

Jean-Michel Guenassia

Der Club der  
unverbesserlichen  
Optimisten

Roman

it



*verschiedener Diäten.«*

*»Ich freue mich, dich wiederzusehen. Sind die anderen nicht da? Bist du allein gekommen?«*

*»Ich gehe zur Arbeit. Ich bin nicht in Rente.«*

*Sein schleppender böhmischer Akzent hatte sich verstärkt. Wir gingen ins Sélect, ein Lokal, wo jeder ihn zu kennen schien. Kaum hatten wir uns gesetzt, als ihm der Kellner, ohne daß er etwas bestellt hatte, einen starken Kaffee mit einem Krug kalter Milch brachte und meine Bestellung entgegennahm. Pavel beugte sich vor, um sich den Korb mit Croissants vom Nebentisch zu angeln, und verschlang entzückt drei davon. Dabei redete er unendlich vornehm mit vollem Mund. Pavel war vor dreißig Jahren aus der*

*Tschechoslowakei geflohen und lebte in unsicheren Verhältnissen in Frankreich. Er war in letzter Minute der Säuberung entgangen, der Slansky zum Opfer gefallen war, der ehemalige Generalsekretär der kommunistischen Partei, sowie Clementis, ihr Außenminister, dessen enger Mitarbeiter er gewesen war. Er war auch Botschafter in Bulgarien gewesen und Autor eines bedeutenden Werks, Der Friede von Brest-Litowsk: Diplomatie und Revolution, für das sich kein einziger Pariser Verleger interessierte; jetzt war Pavel Nachtwächter in einem Hotel in Saint-Germain-des-Prés, wo er in einem kleinen Zimmer im obersten Stock wohnte. Er hoffte, seinen älteren Bruder wiederzufinden, der nach Kriegsende in die Vereinigten Staaten gegangen war, und*

*wartete auf ein Visum, das ihm wegen seiner Vergangenheit verweigert wurde.*

*»Sie geben mir kein Visum. Ich werde meinen Bruder nie wiedersehen.«*

*»Ich kenne einen Attaché bei der Botschaft. Ich kann ihn darauf ansprechen.«*

*»Zerbrich dir nicht den Kopf. Meine Akte ist genauso dick wie ich. Ich gelte als einer der Gründer der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei.«*

*»Stimmt das?«*

*Schicksalsergeben zuckte er die Achseln.*

*»Wenn du in den dreißiger Jahren Student in Prag warst, gab es eine klare Alternative. Entweder du warst für die Ausbeuter oder für die Ausgebeuteten. Ich habe mir mein Lager nicht ausgesucht. Ich wurde hineingeboren. Ich war jung, überzeugt, daß wir recht hatten,*

*daß es für unser Land keine andere Lösung gab. Es stimmt: Ich war ein wichtiger Mann in der Partei. Ich hatte ein Diplom in Rechtswissenschaft. Ich glaubte, daß die Erziehung der Massen und die Elektrizität einen neuen Menschen schaffen würden. Wir konnten uns nicht vorstellen, daß der Kommunismus uns zermalmen würde. Beim Kapitalismus waren wir uns sicher. Während des Krieges lag es auf der Hand. Entweder war man für die Kommunisten oder für die Faschisten. Und wer keine Meinung hatte, war übel dran. Wir schritten voller Enthusiasmus voran. Ich habe mir die Frage nicht gestellt. Nach der Befreiung ist nichts so gekommen, wie wir gehofft hatten. Daß meine Freunde gehängt worden sind und meine Familie so lange gefoltert wurde, bis sie*

*mich verleugnete, ist ihnen heute schnurzegal. Sie wollen keinen alten Kommunisten haben, und ich gehe ihnen immer wieder auf die Nerven. Jedes Jahr stelle ich einen Visumantrag. Sie lehnen ab. Das stört mich nicht, ich mache weiter.«*

*»Sag, Pavel, bist du kein Kommunist mehr?«*

*»Bis heute und für immer!«*

*»Er ist gänzlich gescheitert. Überall bricht er zusammen.«*

*»Der Kommunismus ist eine schöne Idee, Michel. Das Wort Genosse hat einen Sinn. Nur die Menschen sind schlecht. Hätte man ihnen Zeit gelassen, hätten Dubček und Svoboda es geschafft. Im übrigen dreht sich das Rad jetzt zu meinen Gunsten.«*

*»Warum?«*